

CARE Hauptstadtbrief

Ausgabe 3/2011

www.care.de

 **care**[®]
Die mit dem CARE-Paket.

CARE-Paket für den Minister

Die Bundeskanzlerin hat am vorletzten Augustwochenende zum Staatsbesuch geladen, nicht ranghohe ausländische Gäste, sondern Bürgerinnen und Bürger zum traditionellen Tag der offenen Tür der Bundesregierung.

Foto: CARE/Ernesti



Hauptgeschäftsführer Dr. Anton Markmiller überreicht dem Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung Dirk Niebel ein Foto von seinem Besuch in Dadaab.

Bereits ab 9 Uhr bilden sich am Sonntagmorgen vor den Bundesministerien und dem Kanzleramt Warteschlangen. Mit dabei ist natürlich auch das Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, kurz BMZ (www.bmz.de). „Ich lade Sie ein zu einer Weltreise von Afghanistan bis Usbekistan“, eröffnet Staatssekretär Hans-Jürgen Beerfeltz den Tag für sein Haus.

Bundesentwicklungsminister Dirk Niebel erhält am Nachmittag ein ganz besonderes Geschenk: ein CARE-Paket, überreicht von Dr. Anton Markmiller, Hauptgeschäftsführer von CARE Deutschland-Luxemburg e.V. Nur wenige Tage zuvor hat sich der

Minister persönlich über die Arbeit von CARE im Flüchtlingslager Dadaab in Kenia informiert. Als besondere Erinnerung hieran überreicht Markmiller dem Minister ein Foto. Flüchtlingskinder in Dadaab und CARE Pressesprecherin Sabine Wilke sagen: „Thank you Minister Niebel.“ Niebel freut sich sichtlich und bekräftigt angesichts der drastischen Eindrücke von vor Ort die Wichtigkeit des zivilgesellschaftlichen Engagements: „Die Hilfe von Organisationen wie CARE ist beeindruckend und unverzichtbar.“ Der Minister und Dr. Anton Markmiller nutzen die Gelegenheit zu einem kurzen Erfahrungsaustausch, denn auch der Hauptgeschäftsführer von CARE Deutschland-Luxemburg e.V. ist kurz zuvor aus Dadaab zurückgekehrt. Nicht nur über die Arbeit von CARE dort, sondern in weltweit 80 Ländern können sich die knapp 6.000 Besucher an diesem Tag am Stand der Organisation im Ministerium informieren. Dies ist laut BMZ-Pressestelle eine Rekordzahl im Vergleich zu vergangenen Jahren. Staatssekretär Hans-Jürgen Beerfeltz nutzt die Gelegenheit am CARE-Stand, um einmal die Notnahrung „Plumpy Nut“ zu probieren, die auch in Dadaab für die Hungernden verteilt wird. „Nicht nur kalorienreich, sondern auch geschmackvoll“, so sein Fazit. Die Bilanz des Tages lautet für Beerfeltz: „Ein überwältigender Erfolg“. „Das sehen wir genauso“, sagt CARE-Berlin Geschäftsführer Christoph Ernesti, anlässlich des regen Besucherinteresses an der Arbeit von CARE, einer gelungenen Paketübergabe und eines zufriedenen Plumpy-Nut-Gourmets.

Editorial

Dieser Sommer ist im wahrsten Sinne des Wortes ins Wasser gefallen. Fast kein Tag ohne Regen, Gewitter oder sogar Hagel. „Wo ist der Sommer?“, titelt eine Berliner Boulevard-Zeitung. Von Regen träumen die Menschen am Horn von Afrika, sehnen und erleben ihn herbei. Seit mehreren Jahren fast kein Tropfen, DER SPIEGEL spricht vom „Epizentrum der Erderwärmung“. Ausgemergelt und halb tot erreichen Hungerflüchtlinge aus Somalia das rettende Lager Dadaab in Kenia. CARE Hauptgeschäftsführer Dr. Anton Markmiller war vor Ort, sein Kommentar in diesem Hauptstadtbrief. Auch Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung Dirk Niebel informiert sich in Dadaab über die Arbeit von CARE. Im Porträt diesmal eine tatkräftige Frau und engagierte Menschenrechtlerin, Susanne Baumann von Crisis Action. Und eine weitere Frauenpersönlichkeit zu Besuch in Berlin: Auma Obama, CARE-Projektleiterin aus Kenia kickt mit ihrer Mädchenn Mannschaft im YAAM. Ich wünsche Ihnen wie immer viel Spaß beim Lesen des neuen CARE-Hauptstadtbriefes und freue mich über Kritik und Anregungen,



Ihr Christoph Ernesti

Geschäftsführer
CARE-Berlin

Das ist Dadaab – Hoffnung und Sterben

August 2010. Ich klettere aus dem Flugzeug des Flüchtlingswerkes der Vereinten Nationen und gehe über die Piste des Flugfeldes von Dadaab im Nordosten von Kenia, nahe der somalischen Grenze, auf die wartenden CARE-Kollegen zu. Während meines letzten Besuchs 2009 lebten hier mehr als 300.000 Menschen, geflohen vor Gewalt und Unsicherheit in Somalia, nunmehr ist die Zahl auf über 400.000 angewachsen. Und es werden täglich mehr, denn die Dürre am Horn von Afrika treibt die verzweifelte Menschen in Richtung des Lagers Dadaab. Sie sitzen vor den Zäunen des Aufnahmezentrums, das CARE eingerichtet hat, sie sind gestrandet und doch angekommen in einer Oase relativer Sicherheit.

Aber was wir im Allgemeinen und durchaus romantisch mit dem Begriff Oase verbinden, das findet man hier nicht. Sand, Staub, brennende Sonne, Hütten und überall Plastikmüll, der sich in den dürren Büschen und an den armseligen Hütten verfängt. Schlimmer noch, die „Hütten“ vieler Gestrandeter hier sind aus dornigen Zweigen errichtet und mit dem elenden Plastikmüll abgedeckt. Dadaab ist das größte Flüchtlingslager der Welt und es existiert seit 20 Jahren.

CARE ist seit 1992 in Dadaab, um die Menschen mit dem Nötigsten zu versorgen: Wasser, Lebensmittel, Gesundheitsfürsorge, Bildung, Hilfe bei sexuell motivierter Gewalt. Das bedeutet engagierten Einsatz vom internationalen Camp aus, Fahrten in die Lager unter erschwerten Bedingungen und Sicherheitsauflagen, Scheitern aufgrund kleinster Schwierigkeiten, Hoffnung auf weiterführende Unterstützung durch die weltweite Gebergemeinschaft. Aber es geht um die Menschen, die all ihre Hoffnung auf diesen Ort bauen. Noch vor drei Monaten kannte keiner den Namen des Lagers, heute findet er sich in den Schlagzeilen der großen Zeitungen, der Name klingt aus den Nachrichten, die Helferinnen und Helfer

sprechen ihre verzweifelte Aufrufe in die Kameras. Aufgrund der sich lange abzeichnenden Dürrekatastrophe im Osten Afrikas ist der Flüchtlingsstrom extrem angewachsen. Täglich kommen bis zu 1.200 Menschen im Lager an. Es fehlt an allem. Organisationen wie CARE bemühen sich, Wasser und Nahrungsmittel bereitzustellen. Gemeinsam

mit den Vereinten Nationen und der kenianischen Regierung bemühen wir uns, ein halbwegs geregeltes und menschenwürdiges Dasein zu schaffen. Es werden aber noch mehr Menschen kommen, weil die Situation am Horn von Afrika dramatisch ist und die Betroffenen ihre Zukunft und die ihrer Kinder nur in der Flucht zu Orten wie Dadaab sehen. Es sind stolze Menschen, ungebrochen in ihrer Würde, aber geschwächt durch Hunger, Wassermangel und Strapazen. Kinder und Alte mussten sie sterbend auf dem



Dr. Anton Markmiller,
Hauptgeschäftsführer von CARE-
Deutschland Luxemburg e. V.

CARE ist seit 1992 in Dadaab, um die Menschen mit dem Nötigsten zu versorgen: Wasser, Lebensmittel, Gesundheitsfürsorge, Bildung und Hilfe bei sexuell motivierter Gewalt.

Weg zurücklassen, viele sterben, nachdem sie das Lager bereits erreicht haben. CARE kümmert sich insbesondere um Frauen und Kinder. Die Frauen sind traditionell und in der Krise besonders die Stütze der Familie, gleichzeitig sind sie vornehmliches Opfer von kriminellen Übergriffen und sexuell motivierter Gewalt.

Mir drängt sich die Erinnerung zur großen Hungerkrise 1967 in Biafra auf. Auch damals spielte sich das Drama vor dem Hintergrund eines Bürgerkrieges ab, auch damals gab es eine Dürre und damit die Verelendung der Menschen. Biafra war eine Initialzündung für ein umfassendes Engagement von Hilfe und Vorsorge in Afrika, quasi die Geburtsstunde der Entwicklungshilfe, vor allem in Deutschland. Überall entstanden Initiativgruppen und Dritte-Welt-Kreise. Es war klar: So etwas darf nicht passieren. Schnell emanzipierte sich auch die einseitige „Hilfe“ zur Zusammenarbeit, es schien, als hätte die Welt aus der Krise gelernt.

Und nun? Die Bilder aus Dadaab gleichen denen aus Biafra. Da sind die ausgemergelten Menschen, da sind die Sterbenden am Wegesrand, da ist der Bürgerkrieg im Hintergrund. CARE erfasst alle ankommenden Kinder nach Größe und Gewicht und stellt einen dramatischen Anstieg an Unterernährung fest. Eigentlich hat die Weltgemeinschaft nichts gelernt. Die jetzige Katastrophe war absehbar, Nichtregierungsorganisationen haben seit längerer Zeit vor dieser Entwicklung gewarnt. Aktuell geht es jetzt um die sofortige notdürftige Versorgung der Menschen, bereits aber mittelfristig darum, der Weltgemeinschaft mitzuteilen, dass ein weiteres

Foto: CARE/ Rottländer



Selbst gezimmerte Unterkünfte aus Planen, Decken und Pappkartons dienen als notdürftige Unterkunft. Bis zu 1.200 Menschen erreichen zurzeit das Flüchtlingslager Dadaab täglich.

Wegschauen unabsehbare humanitäre und damit eben auch politische Folgen haben wird. Wenn vor dem Hintergrund derartiger Szenarien der Stellenwert z. B. deutscher Außen- und Entwicklungspolitik unter dem Begriff der zu stärkenden wirtschaftlichen Zusammenarbeit eher auf den Verkauf von Rüstungsgerät in den arabischen Raum oder nach Afrika südlich der Sahara gelegt wird, ist dies sowohl zynisch als auch kurzsichtig. Man könnte es auch verantwortungslos nennen. Nun spricht Entwicklungsminister Dirk Niebel in Dadaab davon, die ländliche Entwicklung zu stärken, um die Vorsorge für derartige Krisen zu verbessern. Das fordert CARE im Kanon mit anderen Hilfsorganisationen seit langem. Warum muss es immer erst zum Äußersten kommen, bevor die Politik handelt? Oder dies zumindest ankündigt, denn eine Presse-

konferenz ist eine Sache, die Umsetzung aber eine ganz andere. Zurück nach Dadaab. Später werden die Flüchtlinge Notrationen erhalten, damit sie die Wartezeit zur Registrierung im Lager durch die kenianischen Behörden, die mittlerweile bis zu 40 Tage dauert, überstehen können. Mich umringen Kinder und Jugendliche, dazwischen stehen die Marabus, Aasvögel, größer als die Kinder. Sie übertragen Krankheiten, aber die lauern überall, der Tod sowieso. Ein Kind wird mit einer Schubkarre in den Aufnahmebereich zur Medizinstation gebracht, die Mutter und sechs weitere Kleinkinder folgen. Als sie wieder herauskommen, ist der kleine Körper von einer Decke umhüllt. Das ist Dadaab – Hoffnung und Sterben. Dabei bedeutet der Name in der Landessprache: ein Ort der Ruhe, eine Oase.

Wir sind Stars!

„Der Schlüssel für eine bessere Zukunft liegt für mich in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Seit 2007 setze ich mich im Rahmen des Programms ‚Sport for Social Change‘ deshalb in meiner Heimat Kenia für Kinder und Jugendliche ein“, sagt Dr. Auma Obama, CARE Projektleiterin.

Der Duft afrikanischen Essens liegt in der Luft, dumpfe Beats und Reggae-Rhythmen sorgen für Stimmung an diesem 25. Juni auf dem Gelände des Veranstaltungszentrums YAAM. CARE und die Macher des YAAMs haben zu einem Street-Soccer-Turnier eingeladen. Gegen 16 Uhr fährt ein dunkler Reisebus vor. Die 14 Mädchen der Gruppe „Sisi Nyota“ aus Kenia – zu Deutsch „Wir sind Stars“ – steigen aus, gefolgt von ihrer lachenden Betreuerin Auma Obama. Mit ihrer herzlichen und direkten Art erobert sie im Nu die Sympathien ihrer Umgebung und des Publikums. Schnell wird klar: Diese Frau steht in keiner Weise im Schatten ihres berühmten Bruders. Tatsächlich ist Auma Obama, die in Deutschland studiert und promoviert hat, auch hier keine Unbekannte, sogar in der TV-Talk-Sendung Beckmann war sie schon zu sehen.

Zwei Wochen ist sie mit ihren Mädchen anlässlich der Frauen-Fußball-WM in Deutschland auf Tour, um Geld für ihr Projekt „Sport

Die ehrenamtlichen Aktionskreise unterstützen Kampagnen von CARE mit eigenen Aktionen in ihrer Stadt und Region. Wenn Sie Interesse an einer Mitarbeit haben, wenden Sie sich bitte an:

Daniel Vogel, Leiter Aktionskreis Berlin
Mail: aktionskreis-berlin@care.de
Telefon 030 2404774-11

for Social Change“ zu sammeln. Das Benefizturnier im YAAM ist maßgeblich vom Berliner CARE-Aktionskreis organisiert worden. Die kenianischen Mädels treten in einem Freundschaftsspiel gegen die Mädchenmannschaft der Schule „Menschenskinder“ aus Berlin-Schönewalde an und fegen sie mit ihrer Spielstärke fast vom Platz. Doch das ist kurz danach schon wieder vergessen, als sie alle einträchtig nebeneinander sitzen bei gegrilltem Hühnchen mit Reis und echt afrikanisch süß-scharfer Soße. Daniel Vogel, Leiter des Berliner Aktionskreises, zeigt sich auch zufrieden: „Das Freundschaftsspiel ist ein gutes Beispiel für das pädagogische Anliegen dieses interkulturellen Jugendaustauschs. Durch Begegnung der Kulturen im Spiel wollen wir Solidarität, Verständnis und Freundschaft auf- und Vorurteile abbauen“ erklärt er.

Fotos: CARE/Ernesti



Die kleinen Stars aus Kenia sind ganz groß im Freundschaftsspiel gegen die Mädchenmannschaft der Schule „Menschenskinder“ aus Berlin-Schönewalde.



Dr. Auma Obama und Dr. Anton Markmiller begrüßen das Publikum im YAAM.

Zu Gast bei Islamic Relief

Christoph Ernesti, Geschäftsführer des Berliner Büros von CARE Deutschland-Luxemburg, besuchte Anfang Juli die Zentrale von Islamic Relief Deutschland (www.islamicrelief.de) in Köln. Ernesti leitet das Hauptstadtbüro der bekannten Hilfsorganisation seit 2008. Er ist Journalist und PR-Experte und blickt auf eine lange Erfahrung in der humanitären Hilfe zurück. Christoph Ernesti tauschte sich mit Islamic Relief-Pressesprecher Nuri Köseli sowie Dr. Sanaa Ashour unter anderem über die positiven Kontakte zwischen den beiden Hilfsorganisationen bei Einsätzen vor Ort aus. Bereits 2007 habe er Mitarbeiter von Islamic Relief Pakistan in Karachi und im Sindh getroffen, so Ernesti. Inhalt des freund-



Geschäftsführer Tarek Abdelalem von Islamic Relief und Christoph Ernesti, Geschäftsführer CARE Berlin, beim gemeinsamen Treffen in Köln

schaftlichen Gesprächs war auch die Möglichkeit künftiger gemeinsamer Veranstaltungen in Berlin zum Thema Nothilfe und Entwicklungszusammenarbeit.

Afrika: Ein Partner auf Augenhöhe

Jeder, der selbst mal in ein afrikanisches Land gereist ist, weiß, dass man aus dem Flugzeug steigend kein Krisengebiet betritt. Dies war das Fazit auf der Buchvorstellung „Afrika vor dem großen Sprung“ von Dominic Johnson, Afrika-Redakteur der taz, Anfang Juli in Berlin. Seit 1990 berichtet Johnson aus zahlreichen afrikanischen Ländern.

Als Kenner seines Fachs weiß er, dass in der journalistischen Berichterstattung die negativen Seiten übergewichtet werden: Afrika, das Opfer, das sich nicht selbst helfen kann.

Johnsons neu erschienenes Buch „Afrika vor dem großen Sprung“ erweitert diese journalistische Perspektive auf knappen, aussagekräftigen 100 Seiten. Er versucht das große Ganze fassbar und nachvollziehbar zu machen und beschreibt die Zusammenhänge einer afrikanischen Gründerzeitstimmung.

„Afrika vor dem großen Sprung“ ist Johnsons Plädoyer für mehr kulturelles Einfühlungsvermögen und Solidarität von internationaler Seite. Wir sind wieder wer. Wir sind wieder toll. Jene Selbsterfahrung der Afrikaner steht im Mittelpunkt von Johnsons Buch. Diese gilt es auf globaler Ebene zu respektieren.

Das Buch von Johnson betont die Wichtigkeit, die Ambitionen und Erwartungen der afrikanischen Regierungen und deren Bevölkerung wahrzunehmen. In seinem Buch weist er zum Beispiel darauf hin, dass viele junge Afrikaner in Städten aufgewachsen und

daher von städtischer Kultur geprägt sind. Erfolg bedeutet für sie demnach, sich an globale Konsummuster anzuschließen.

Mit dem Herausbilden von Eliten ist auch der materielle Wohlstand gewachsen, der aber den meisten verwehrt bleibt. „Afrika vor dem großen Sprung“ macht deutlich, dass die wenigsten jungen Afrikaner von einem ländlichen Leben träumen, weshalb die Landflucht und die Konzentration in den Städten ein Problem darstellen.

Das Ende der weißen Fremdherrschaft ist ein zentrales Moment für das afrikanische, kollektive Bewusstsein. Die afrikanischen Staaten nehmen ihr Schicksal selbst in die Hand, sind aber in den kolonialen Strukturen verhaftet. Erst das hohe Bevölkerungswachstum erzwingt eine Weiterentwicklung und Befriedigung der Grundbedürfnisse aller: Ausbau der Stromnetze sowie der Wasserversorgung, Zugang zu Bildung und Gesundheitsversorgung über die Städte hinaus auch im ländlichen Bereich. Allerdings verfügen die meisten Länder nicht über genügend Kapazitäten und Ressourcen, um jene Probleme alle auf einmal zu lösen.

Die internationale Zusammenarbeit kann nur erfolgreich sein, wenn Afrika als Partner auf Augenhöhe anerkannt ist. Afrikanische Eliten lenken die Geschicke der Bevölkerung. Probleme werden selbst gelöst. Man lässt sich nicht mehr von außen kontrollieren, sondern orientiert sich an den asiatischen Tigerstaaten, sucht Geschäftspartner dort oder innerhalb der afrikanischen Staatengemeinschaft. Kurzum, die Industrialisierung soll unabhängig von europäischen Ideologien erfolgen, denn diese verbindet man bewusst mit der kolonialen Vergangenheit.

Telekommunikative Vernetzung, politischer Machtwechsel sowie die Selbstverwaltung riesiger Ressourcenvorkommen ermöglichen den afrikanischen Staaten, sich von innen heraus zu verändern. Diese Veränderungen können gut oder schlecht sein. In „Afrika vor dem großen Sprung“ geht es aber nicht um eine Beurteilung der sich verändernden Verhältnisse, sondern um deren bewusste Wahrnehmung.



Dominic Johnson
Afrika vor dem großen Sprung
108 Seiten. Broschiert 9,90 Euro
ISBN 978-3-8031-2656-6

Menschenrechtlerin aus Leidenschaft

Was muss jetzt getan werden, um ein späteres Blutvergießen zu verhindern, darum geht es bei Crisis Action. Länder oder Regionen wie Gaza, Sudan oder Afghanistan stehen ganz oben auf der Agenda. Weltgegenden, wo schon viel Blut geflossen ist und jederzeit die Gewalt erneut eskalieren kann, eigentlich latent immer gegenwärtig ist.

Allerdings sieht Susanne Baumann, die Direktorin von Crisis Action in Deutschland, sich nicht als Friedensaktivistin, sondern bezeichnet sich als Menschenrechtlerin aus Leidenschaft. „Mein Hobby ist mein Beruf“, sagt die 37-jährige Rechtsassessorin, die ihre Karriere bei Amnesty International begann. „Mich schockiert immer wieder, wie bürgerliche, politische, soziale und kulturelle Menschenrechte mit Füßen getreten oder den Menschen vorenthalten werden“, beschreibt sie ihre Motivation mit dunkler Stimme und leicht westfälischem Akzent. Konflikte abwenden, Menschenrechtsverletzungen verhindern, Zivilisten schützen und dabei Regierungen in die Pflicht nehmen, ist das Ziel der Arbeit von Crisis Action. „Unser Rezept ist ganz einfach: Wir schmieden strategische zivilgesellschaftliche Allianzen, die nicht überhört werden können“, sagt sie mit verschmitztem Lächeln. Dabei versteht sich Crisis Action als reiner Dienstleister, übernimmt die Organisation und Koordination im Hintergrund. „Wir sitzen nicht auf dem Podium, wir geben keine Interviews“, erläutert Susanne Baumann das Konzept. Dabei profi-

Foto: Susanne Baumann/privat



Susanne Baumann, Direktorin von Crisis Action Deutschland.

tiert die Organisation vom eigenen weltweiten Netzwerk mit Büros in New York, Berlin, Brüssel, London, Paris, Nairobi und Kairo. So ist es möglich 70 lokalen NGOs aus dem Kongo zusammen mit Global Players wie CARE, Oxfam und Amnesty International gemeinsam eine Stimme zu verleihen, die auch im UN-Sicherheitsrat gehört wird. „Krieg zu verhindern, ist Hard-Core-Power-Politik, denn Entscheidungen dieser Art sind schwer zu beeinflussen“, beschreibt die Mutter einer kleinen Tochter die Herausforderung. Damit die Mächtigen nicht mehr weghören können, werden Lobby-meetings ebenso genutzt wie Pressekampagnen. Dabei bleibt wenig Zeit für Privates und Susanne Baumann freut sich, dass Crisis Action nicht nur Flexibilität erwartet, sondern diese auch zeigt bei Belangen wie Familie und Kind. So ist es ihr möglich, auch mal vom Häuschen in Frohnau aus zu arbeiten und auch noch den heimischen Umbau mit zu managen. „Meine zweite Lektüre neben der Süddeutschen ist Schöner Wohnen“, sagt die engagierte Menschenrechtlerin. Und Berlin? Auch hier bleibt sie die Antwort nicht schuldig: Gesund für die Politik, wie sie meint. Die Dynamik, die Diversität, das vielfältige Leben schätzt sie besonders, genießt aber auch die Ruhe abseits des Trubels im Häuschen im Grünen, welches den idealen Gegenpol zu den Herausforderungen des Berufs bildet.

Crisis Action ist eine internationale, gemeinnützige Organisation. Sie möchte dazu beitragen, Konflikte abzuwenden, Menschenrechtsverletzungen zu verhindern und sicherzustellen, dass Regierungen ihrer Verpflichtung, Zivilisten zu schützen, nachkommen.

Susanne Baumann
Direktorin Crisis Action Deutschland
Tel.: + 49 (0)30 45305-282
Mail: susanne.baumann@crisisaction.org
www.crisisaction.org/de/who

Impressum

CARE Deutschland-Luxemburg e. V.
Hauptstadtbüro, Luisenstraße 41, D-10117 Berlin
Tel.: +49 (0)30 2404774-0, Fax: +49 (0)30 2404774-20
E-Mail: berlin@care.de, www.care.de

Vertreten durch den Vorstand: Heribert Scharrenbroich,
Vorsitzender des Vorstandes
Hauptgeschäftsführer: Dr. Anton Markmiller
Schirmherrin: Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Rita Süßmuth,
Bundestagspräsidentin a.D.
Vereinsregister: Amtsgericht Bonn, VR4520N

Redaktion: Christoph Ernesti, Marietta Michna, Daniel Vogel,
Maximiliane Weiner
Layout: COXORANGE Kreative Gesellschaft

 **care®**
Die mit dem CARE-Paket.

CARE engagiert sich mit rund 12.000 Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in 87 Ländern für die Überwindung von Armut, Hunger und Krankheit. CARE International blickt auf 60 Jahre Erfahrung im Bereich der Nothilfe und Entwicklungszusammenarbeit zurück, hat Allgemeinen Beraterstatus bei den Vereinten Nationen und hilft unabhängig von politischer Anschauung, religiösem Bekenntnis oder ethnischer Herkunft. Für seine sorgfältige Verwendung von Spendengeldern trägt CARE Deutschland-Luxemburg das DZI-Spendensiegel und wurde von der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft PricewaterhouseCoopers (PwC) mit dem ersten Platz des Transparenzpreises 2008 ausgezeichnet.